

Rassegne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Quaderni grigionitaliani**

Band (Jahr): **14 (1944-1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„ Il Battaporta “ da Men Rauch

La letteratura ladina si è arricchita di un nuovo volumetto di poesie: « Il battaporta » di Men Rauch. L'opera meriterebbe la larga recensione; le circostanze non ci concedono, per questa volta, che la breve presentazione. Il « battaporta » ha picchiato nei giorni di Natale alle porte delle case dell'Engadina, e certamente non invano: molti, con la porta, gli hanno aperto anche il cuore.

Men Rauch, da Scuol, ha provato e fatto nella sua vita le cose più disparate: il cantastorie e l'intagliatore, il tecnico e lo storico, il redattore ed il collezionista di libri, il bohémien ed il granconsigliere, il cacciatore ed il commissario di polizia, così che Chasper Poo scrisse una volta

*« Tant ch' eu'm dumand: Es quai ün Men?
e nō plütost ün fenomen! »*

Men Rauch è un talento universale, ma in primo luogo poeta. E poeta spontaneo e spiritoso che ha dato alla nuova letteratura ladina alcuna delle cose migliori, in una forma robusta e ritmicamente sicura. Egli sa parlare alla sua gente.

Nella sua nuova opera si sentono nuovi accenti che toccano le corde più intime dell'anima. Nei versi d'introduzione ci rivela argomenti e sentimenti che gli saranno argomenti del canto:

*Poesia nöbla flur
Amicizcha ed amur
Ironia e dispet
Allegria e dalet
L'ultim cloc e l'ultim clam
han la taimpra d'epigram.*

Il « Battaporta » si presenta bene anche esteriormente, come del resto tutte le opere di Men Rauch. La graziosa rilegatura e le illustrazioni — che nei loro motivi pompeiani antichi si staccano un po' dal testo — si devono alla pittrice **Mara Corradini di Sent**.

Il « Battaporta » è uscito per i tipi della Stamperia engiadinaisa Samedan (1944) e costa franchi 3.50.

La clav

La föglia

*Föglia chi croudast
ingio vast?...*

*Eu vegn ingio ch'al vent m'invia
amunt, aval, innan, iuvia,
eu vegn sur gods e sur champagnas,
eu vegn sur vals e sur montagnas,
eu vegn ingio cha tuot chi va -
dalöntschi - dalöntschi - eu vegn a chà.*

*Tuornand la saira vers las nouv
sar Ion chalettet porta serrada
El pensa, stud fand ögls sco'n bouw:
Sarà la duoma amalada?—*

*El clocca — Orma nu dà tröv!
Pardieu — Main mal scha la füss morta.
Il bun farrer sün seis aröv
vain pro e riva svelt la porta.*

*In stiiva chatta Ion ün scritt
cun sü: Eu sun pro duonna Nuotta
e tuorn a chà subit subit —
La clav ais cuora sün la guotta.*

Rassegna Retotedesca

Gion Plattner

KUNST

In der letzten Zeit hatten wir eine ganze Reihe schöner Kunstausstellungen in der Villa Planta, unserm Kunsthause in Chur.

Da war einmal die Ausstellung des Oeuvres von CARIGIET. Carigiet ist in erster Linie bekannt für seine Plakatkunst. In letzter Zeit hat er den Schritt vom Plakat zur reinen Malerei gewagt.

Davon hat seine Ausstellung im Kunsthause Zeugnis abgelegt. Da es sich eigentlich erst um Versuche handelt, wäre es zu früh, feststellen zu wollen, ob ihm dieser Schritt restlos gelungen ist. Uns will scheinen, ob vorläufig noch aus den meisten seiner Gemälde das Plakat sich in dieser oder jener Form meldet.

Man darf mit Spannung dem weitem Werden seiner Kunst entgegenblicken. Auf alle Fälle gehört Carigiet zu unsern begabten, eigenwilligen Künstlern.

Dieses Jahr wurde die Weihnachtsausstellung der Bündner Künstler im Kunsthause durchgeführt, im Gegensatz zu früheren Jahren, wo die Bilder und Plastiken vereinzelt in den weihnachtlichen Läden der Stadt zur Schau gestellt wurden.

Es waren da Bilder älteren Datums zu sehen, aber auch neue, noch nie gezeigte. Man muss wirklich staunen über die Zahl der Künstler in einem armen wenig besiedelten Kanton wie der Kanton Graubünden einer ist. Im allgemeinen tritt das Figürliche hinter den landschaftlichen Momenten in den Hintergrund, was eigentlich nicht erstaunlich ist, bei den wundervollen Sujets, die sich dem Maler auf Schritt und Tritt offenbaren in unserer herrlichen Gebirgslandschaft.

Die letzte Ausstellung von BERRY war ganz abgestellt auf das Moment: Gebirge. Berry singt mit seinen Farben so recht das Hohelied des Gebirgswinters. Sein Lieblingsthema ist die vergangene Zeit der Winterposten auf unsern wildern Winterpässen. Pferdeposten in Schnee und Sturm sind wohl noch nie so dargestellt worden, wie sie uns aus dem umfangreichen Oeuvre des St. Moritzers Berry entgegentreten. Pferd und Sturm, das sind die Lieblinge seiner Palette.

Von Chur weg sind die Arbeiten unserer Bündner Künstler nach Genf gereist, wo der Bündnerverein « Rätia » eine Ausstellung bündnerischer Gemälde veranstaltete. Radio Genf und die « Tribune de Genève » gedachten in ehrenvoller Weise der Aussteller.

Anlässlich der Vernissage sprach einleitend Nesto Jacometti, hinweisend auf das Typische in der Malerei unserer Bündner Künstler. Nach Genf folgte eine Ausstellung in Aarau. Die Presse kargt dort ebensowenig an der verdienten Anerkennung wie in Genf.

Der Künstler lebt aber nicht allein von den Ausstellungen und dem Lob, das man seinen Bildern spendet. Er muss seine Werke verkaufen können.

Es ist erfreulich feststellen zu können, dass die hohe Regierung unseres Kantons eine ganze Reihe Bilder aufgekauft und sie dann der Kantonsschule überwiesen hat. Heute hängen in einer Anzahl von Klassenzimmern der Schule Originalwerke von Bündner Künstlern. Der Regierung gebührt dafür der Dank der Künstler und der Schule.

KUNDGEBUNG DER BÜNDNER STUDENTEN IN ZÜRICH

Viel lauter und weniger harmonisch als in der Kunst, tönte es in den letzten Monaten in der Politik und in der Presse unseres Kantons. Wir erlebten etwas ähnliches wie die Bündner Wirren seligen Angedenkens. Nur dass es heute nicht gerade zu Föhnstürmen, Strafgerichten und Köpfeinschlägen kam.

Durch das Mittel der Presse und des Wortes wurde aber trotzdem dieser oder jener Politiker arg mitgenommen. Wer starke Nerven hatte, der regte sich nicht stark auf, in der Annahme, die rotglühenden Köpfe würden sich wieder abkühlen. Feinere Seelen empfangen den Presse- und Redehosenlupf als einen Skandal.

Zu diesen gehörten auch die Bündner Studenten in Zürich, die in jugendlicher Empörung über das traurige Schauspiel, das die streitenden Väter den Miteidgenossen gaben, sich zusammentaten und ein Manifest an die Bündner Presse richteten. Der Brief ist zu bekannt, um weiter darauf einzutreten.

Das Echo der Presse ist auch bekannt. Eine jede Partei, vertreten durch ihre Presse, begrüßte den Schritt der Studenten, wies aber im gleichen Atemzug die Verantwortung für die herrschenden Umstände der gegnerischen Partei in die Schuhe. Was sollen die armen Studenten mit solchen Antworten anfangen!

Es hätte sich der Presse eine selten günstige Gelegenheit geboten, unsere studierenden Söhne zur Arbeit am öffentlichen Leben herbeizuziehen und sie heute schon vorzubereiten für ihr späteres Wirken im Kanton. Nach unserer Meinung wäre es vornehm und grosszügig gewesen, die Anregung der Studenten guten Willens und ohne Einschränkung entgegenzunehmen und ihre allfälligen praktischen Vorschläge zur Entgiftung der Atmosphäre einzufordern.

Der Augenblick wurde verpasst. Umsomehr scheint es uns geboten, dass Leute ausserhalb der Parteien die Anregung der Jungen aufnehmen und auf irgend eine Art versuchen, mit ihnen in Fühlung zu kommen. Auf keinen Fall dürfte der lobenswerte Eifer der Studenten um das Volk ihrer engern Heimat sang- und klanglos in der Vergessenheit versinken.

STADTTHEATER CHUR

Im ganzen Kanton ist das Stadttheater Chur bekannt. Es gibt wohl keinen einzigen Bündner, der nicht als Kantonsschüler wenigstens einmal im Theater in Chur gewesen ist, entweder noch im alten Kasino am Kornplatz oder dann im neuen Theater im Rätushof. Der Besuch eines Theaters ist ein Ereignis für einen jungen Menschen, das er unter Umständen sein ganzes Leben lang nicht mehr vergisst.

Seit fünfzig Jahren ist die Direktion unseres Stadttheaters in den Händen der gleichen Familie, der Familie SENGES-FAUST.

Gegründet wurde es von dem aus Deutschland nach der Schweiz eingewanderten Julius Faust, der als Papa Faust der älteren Generation noch in guter Erinnerung ist. Dann übernahm sein Tochtermann Carl Senges, selber ein begabter Schauspieler, die Direktion, und seit seinem Tode leitet Frau Direktor Minna Senges mit kräftiger Hand das Unternehmen.

Um dies Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens des Theaters würdig zu begehen, stand und steht diese Saison noch weiter im Zeichen grosser Aufführungen. Als Hauptereignis darf die Aufführung von Goethes Faust vom 16. Februar bezeichnet werden. Unter Mitwirkung einiger erstklassischen Schauspieler aus Zürich, wurde die Faust-Aufführung zu einem Höhepunkt im Theaterleben der Kantonshauptstadt.

Die Kantonsschüler, die am 22. II. 45 der Sondervorstellung des «Faust» beiwohnten, werden, so nehmen wir wenigstens an, die tiefgreifendste aller deutschen Tragödien Zeit ihres Lebens nicht mehr vergessen.

Da Frau Direktor Senges ihr Amt mit diesem Jahr niederlegen will, erhebt sich für Chur die Frage, durch wen und wie soll das Theater weitergeführt werden! Bereits ist im Stadtrat eine Interpellation betreffend diese Angelegenheit eingereicht worden. Es ist nur zu hoffen, dass eine befriedigende Lösung gefunden werde.

PUBLIKATIONEN

Auf Ende 1944 kam bei der Firma Bischofberger und Co. in Chur der erste Jahrgang: «Bündner Jahrbuch» heraus, als neue Folge der schönen und beliebten «Haushaltungsbücher» des gleichen Verlages.

«Das Jahrbuch soll durch Aufsätze kulturellen Charakters und durch gute Bilder, durch Niveau und Sorgfalt seiner Gaben für unseren Kanton, seine Vielgestalt, Eigenart und Schönheit werben».

Das erste Jahrbuch ist in jeder Hinsicht vielversprechend. Nur auf eine Gefahr glauben wir die Redaktion aufmerksam machen zu dürfen. Das historische Moment sollte nicht allzusehr betont werden auf Kosten der Behandlung von Gegenwarts- und Zukunftsfragen unseres Kantons.

Für die Historie haben wir das «Bündnerische Monatsblatt», das gerne gediegenen geschichtlichen Abhandlungen seine Spalten öffnet.

In der ersten Nummer des neuen Jahrganges des Monatsblattes finden wir den ersten Teil einer sehr interessanten Arbeit von Poeschel: Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter.

Was für die Valli der Almanacco ist, das ist für die deutschsprechenden Tal-schaften der «Bündner Kalender». Sein Bestreben ist, den Heimatschutzgedanken im weitesten Sinne des Wortes zu fördern.

KONFERENZEN

Am 27. Februar sprach vor der Historisch-antiquarischen Gesellschaft in Chur, der als Literat, Dichter und Historiker bekannte Pfarrer Dr. FELICE MENGHINI, aus Poschiavo, über das Thema «Eine Revision der Puschlaver Geschichte».

Anhand eingehender Quellenforschungen hat der Referent die vielen historischen Abhandlungen über die Geschichte des Puschlavs kritisch beleuchtet. Seine Ausführungen beschränkten sich auf die Frühgeschichte, die Feudalzeit und die Geschichte der Vögte von Matsch, die im Tale Hoheitsrechte besaßen.

Ueber die Judenfrage sprach Pfarrer KARL ZIMMERMANN aus Zürich-Neumünster. Die jüdische Frage kann über 3000 Jahre zurück verfolgt werden und ist das Entsetzlichste was man sich an Verfolgungen und Qualen vorstellen kann. Der Jude ist heute wie vor tausenden von Jahren ein gehetztes Wild. Sogar in der Schweiz gibt es Ansätze zu Antisemitismus.

Eben so aktuell für uns ist heute die Frage Russland. Ueber das Thema «Sowjet-Russland» sprach Professor VOLKART aus Zürich. Er lebte in den zwanziger Jahren in Russland und kennt das Land somit aus eigener Erfahrung, soweit ein einzelner Russland kennen kann. Er ist ein Freund Russlands und versuchte Verständnis und Teilnahme für das heutige Russland zu wecken.

Vor der Heimatschutzvereinigung und den Ingenieuren und Architekten sprach Herr Architekt KOPP aus Zürich über Bestandesaufnahme. Auf Anregung des schweizerischen Heimatschutzes, sollen in der ganzen Schweiz Bestandesaufnahmen von geschichtlich interessanten aber gefährdeten Bauten und Siedelungen gemacht werden. Es soll ein Bau- oder Renovationsplan ausgearbeitet werden für die Nachkriegszeit im Rahmen der eidgenössischen Arbeitsbeschaffung.

In Graubünden haben wir schon schöne Ansätze zu dieser Bestandesaufnahme und praktischen Durchführung des Planes in der Renovation des Dorfes Guarda im Unter-Engadin. Weitere Dörfer sind theoretisch bearbeitet worden unter dem Patronat der bündnerischen Heimatschutzvereinigung. Herr Kopp als eidgenössischer Beauftragter findet bei uns also schon ein beackertes Feld.

Es wäre gut, wenn auf den Lande der Sinn für das Alte, Bodenständige wieder geweckt werden könnte.

Rassegna Ticinese

Tarcisio Poma

PUBBLICAZIONI NUOVE

In questo capitolo, ci piace segnalare in modo speciale, oltre il recente volume di versi di Giuseppe Zoppi ed i libri apparsi nelle edizioni ticinesi della Ghilda del libro, un bellissimo volumetto di versi del poeta ticinese VALERIO ABBONDIO: *Cerchi d'argento* (Ed. Melisa, Lugano, 1944).

Questa settima pubblicazione di Valerio Abbondio, uscita nello scorcio di dicembre (a un anno e mesi da *Silenzi*), per più aspetti ci sembra di poterla rialacciare ad *Intimo Cielo* ed a *Silenzi*. Al primo, in cui il senso della religiosità (e la religiosità stessa è dominante, a scapito sovente, per innesti e insistenza su motivi che esulano dalla poesia pura, di quella nitidezza, di quell'aura intimamente poetica, cioè personale e vibrante e libera, che invece ci pare di sentire in *Silenzi*, o almeno in parecchie poesie di *Silenzi*. A questi, oltre che per i motivi accennati per il tentativo, sovente felice (ad ogni modo sempre lodevole) di essenzialità, di scarnimento, di riduzione alla sintesi, ove il bagliore di poesia, non offuscato da eccessiva necessità di metro (a quando un verso libero?) nè dalla tolleranza delle « scuse », non può che riuscire a luce di poesia.

Evidente questo proposto nella poesia *Perfezione* in cui l'Abbondio pone a se stesso, quasi ad abito, la predilezione per « nitide forme », un sentire la perfezione nel fiore e nella costellazione, e questo « solo perchè raggianti di mistero », i tre momenti, cioè, del poeta: il vedere con predilezione, il sentire perfetto, il « perchè », infine, che si sviluppa inconsciamente quasi (e qui sta l'artista) a compimento dell'opera a cui l'artista ha teso in stato di grazia. Anche se quel tendere rimbaudiano, e di tutti i secoli di poesia, all'assoluto sia nell'Abbondio minato a priori dalla convinzione della non riuscita compiuta. Così in *Salire*:

Credevi di salire, e ti ritrovi
a piè dell'erta.
..... e più non sai se ascendi o se ruini
mentre ti sforzi di guardare in alto.

Resta sempre lo sforzo, la tesa continua, nella quale ci piace inquadrare la poesia di Cerchi d'argento. La quale, a conferma di quanto abbiamo detto, pone a titolo stesso un'affermazione: dove era un punto sul celeste delle acque, riluce la scia, ed i cerchi s'allargano, concentrici: le onde, a un certo momento, in *Incanti*, s'allargano ricolme di celeste: ma ecco che il ritmo s'allenta e « allo sguardo — memore ricompone il primo incanto ». E siamo all'ultima poesia *Il limite*, logicamente continuazione e svolgimento (se il termine si adeguasse, diremmo compimento) delle due accennate:

Cerchio intorno a ogni cosa e al suo raggiare;
cerchio dell'orizzonte e nell'altezza
dei cieli: ovunque il limite, di luce
o d'ombra; e insonne il tuo impeto, o cuore,
per liberarti, oltre lo spazio e il tempo.

Ed entro questi limiti ci sembra si alzi la poesia di Valerio Abbondio. Ove è una contemplazione della natura nei suoi vari momenti, ed un restringersi, un riflettersi sovente nell'anima: « Ogni cosa che miri è una presenza — non più cieca, che libera

ed avvera — in piena luce i tuoi profondi sogni», e che trova eco nelle parole di Pascal: «Lo spirito, procedendo di pari passo colla volontà, si ferma a guardare l'aspetto che questa ama, e ne giudica da quello che vede». Anche se noi preferiremmo l'altro pensiero, sempre di Pascal: «Giudica, lo spirito, da quello che è; ossia che egli è in quel momento e a seconda di quanto le circostanze delle quali noi siamo autori, ci avranno messo». E sotto quest'ultimo segno ci sembrano nate le poesie migliori della raccolta: (Lo specchio):

Con indulgente amore e con tristezza,
senza fine ti specchi nel tuo cuore:
la tua ombra, Narciso, è nella fonte;
e non vedi che sbianca, intorno, il cielo.

Dove, evidentemente, la personalità portata in primo piano non fa che conferire maggior forza e convinzione alla resa, e dove il trapasso dell'ultimo verso (trapasso più apparente che reale, poichè strettamente legato a colore e ad atmosfera) aumenta i valori tonali della poesia.

Così l'altra della raccolta: (Afa):

Ondeggiar di colline verdecupe,
linee di monti d'un azzurro fosco:
sopra, una silenziosa cavalcata
di mostri, contro il cielo chiuso: e tu,
pover' uomo, nell' afa, guardi, stanco
il cuore; fin che non ritrovi il ritmo
della vita nel passo d'un fanciullo.

Poesia, questa, in cui è necessario sottolineare l'accortezza di quel «e tu» posto a fine del quarto verso, e la punteggiatura nel verso seguente, che ridona maggior intensità al pensiero e precisione di cadenza; e poesia che bene si presta ad un tentativo di fissazione dei tempi con linea che, per noi, raggiungerebbe con «stanco il cuore» l'apice dello scavo, per riprendere con l'ultimo verso il ritmo sereno della poesia.

E vorremmo segnalare anche Farfalle (I e II), specie gli ultimi versi: «lieve sui fiori immagine di morte», e «..... lucente e leggero — fanno col loro palpito il silenzio». Ed anche i versi di Il ritmo e Domare il ferro, in cui è facile scorgere, e per qualcuno fissare, un certo aspetto della poesia dell'Abbondio. Aspetto e definizione che a nostro avviso esula dall'immagine domesticata e bella di un mondo tutto sereno e piacevole, in cui emblema di forza potrebbero apparire i verbi sfumati «trascolora, trasparisce, si adegua, scolora, trasmutare» (così frequenti nelle poesie dell'Abbondio), e neppure gioverebbe la convalidazione aggettivale che accompagna in Cerci d'Argento il termine silenzio: lieve, effusa, fioco, candido, breve, lucente, intimo, leggero, per non citare altri, e neppure quel respiro di accettazione rassegnata (distacco, direbbe qualcuno) in una contemplazione delle cose e del mondo su un piano di ottimismo invero illogico.

Ci piace invece ripensare la poesia dell'Abbondio quale egli stesso, nel volumetto Silenzi ci ha voluto presentare: luce di giovinezza e di ricordo, limpida ed ombrata come un sogno lieve, umile ed alta insieme nel desiderio, e riconnettere l'invocazione al dritto slancio che guida in alto (sempre di Silenzi) ai «contenuti gesti verso l'alto» dell'ultimo volumetto, ad una luce del mondo «smorzata appena», e soprattutto ad un «raccolto e scuro impeto» in cui senti

espresso quel che più raggia nel cuore.

Nella collezione Il Ceppo, dell'Istituto Ed. Ticinese, sono apparse le annunciate Poesie d'oggi e di ieri di GIUSEPPE ZOPPI. Una cinquantina, circa, di poesie, produzione ultima, accanto ad una scelta delle migliori già pubblicate nei volumi La nuvola

Bianca (1923), Mattino (1933) e Azzurro sui monti (1936): il primo introvabile in Svizzera, gli altri due esauriti da anni. Il lettore ha così campo di avere una visione generale dell'attività poetica del nostro autore, e di notare via via il progresso e la perfezione raggiunta. Così dai primi accenni di *La nuvola bianca* (di indiscusso valore *La collina, Il cardo, Farfalle*) a *Mattino*, del quale sono riportate *Nella selva, Sgomento, Sera fra i monti*, ed altre ancora, ad *Azzurro sui monti*, che troviamo quasi tutto nella nuova edizione. L'ordine di disposizione nel testo (dalle poesie più recenti alle prime) richiama quello usato nei quattro volumi dell'Antologia ad uso degli stranieri. Apre il testo questo distico, che acquista valore essenziale per la definizione della poesia dello Zoppi: « Come scrivere ancora, amici, in prosa? — Pari all'anima nostra è solo il canto ». E ci sembra di notare ancora la continuità del canto, che nello Zoppi non è mai venuta meno, dai capitoli del Libro dell'Alpe (li avevamo definiti altrove capitoli di prosa poetica), e che si mantiene nelle pagine di *Presento il mio Ticino*. Quasi una necessità per l'autore, di innalzare l'animo suo a luce di canto, di poesia. Luce di poesia acquista la montagna (le montagne dello Zoppi presentate in quell'atmosfera intima e cristallina): « Sublimi vertici a cui — s'aderse l'anima ardita, — cercando in alto, fra voi, — lo scopo della mia vita »; ora è l'alpe, rivisitato a sera, ora è l'acqua del torrente che piomba nel vuoto (« la sento - grondare - gemendo - di rupe in rupe - sempre più fioca, - poi quasi muta, - perduta - nel buio, - laggiù »).

Dai temi che vorremmo chiamare di ordine esteriore, a quelli intimistici, come questi del capitolo *Amore* (« desiderio premuto - nel petto - per anni ed anni - gemendo ») e di *Arcobaleno*, dove ci sembra di udire uno Zoppi a noi più vicino, un abbandono di eccessivo descrittivismo, bensì un immergersi nella propria realtà, da cui il canto non può uscire che più vibrante e più puro. Nota che ci pare caratteristica dello Zoppi, è quella dello stupore: lo stupore del fanciullo che trova e ritrova e scopre, e la sua scoperta non è che luce nuova, che sorriso dell'anima. Nota dominante in queste poesie di oggi, e su cui crediamo meglio s'intrecci uno studio sulla novità della poesia di Giuseppe Zoppi.

* * * * *

GIOVANNI LAINI raccoglie per la Tipografia Claraz, di Friburgo, un nutrito manello di Sonetti Vagabondi. E questa pubblicazione segue di qualche mese l'altra, cui già abbiamo accennato, di *Elegie Ticinesi*. Il giudizio che riportammo di quest'ultime, si mantiene press'a poco uguale anche per i Sonetti: notiamo però come questi costituiscono certo per il Laini un lavoro di minore impegno, se contrapposti con le *Elegie*. Quasi uno svago dell'autore, un compiacimento nell'insistenza su certi ricordi di gioventù e su quadretti idillici, resi con buon gusto.

* * * * *

Avevamo accennato nell'ultima rassegna ai libri apparsi sotto l'insegna della Ghilda del Libro, diretta da Aldo Patocchi. Del dramma di IGNAZIO SILONE: Ed egli si nascose, ben poco è da dire. Certo, non dramma per una scena; dramma di un'anima che cerca proseliti alle proprie idee politiche, in un'atmosfera e su terreno tutt'altro che favorevole allo sviluppo. *Tormento del giovane Spina*, che in taluni punti trova accenti di umanità profondamente sentita. Il dramma (tolto dal noto romanzo *Pane e vino*, sempre di Silone) assurge qua e là a valore d'arte, ove soprattutto meno aperti sono gli intrecci di tesi e dove l'autore si abbandona ad una rielaborazione intimistica ed idilliaca di un ambiente che sentiamo vibrare nell'animo. (Il Silone, come tutti sanno, è stato nostro ospite durante parecchi anni; ora la sua attività in patria non potrà che apportare nuovi e migliori frutti).

Il racconto di TULLIO RIGHI: I compagni di settembre è una rievocazione delle vicende in cui sono incorsi alcuni giovani patrioti italiani nel tragico mese del 1943. Pagine piuttosto di diario (purtroppo non vissuto dall'autore!!), in cui, a nostro

avviso, maggior valore acquistano certi squarci di una pacata meditazione e talune pennellate di paesaggio, mirabili acquarelli su uno sfondo bigio perlaceo delle montagne a sera. (Tullio Righi è lo pseudonimo di uno scrittore italiano, pure nostro ospite).

Dell'altro libro pubblicato dalla Ghilda: *Le origini dell'Italia moderna* di EGIDIO REALE, la critica si è già occupata diffusamente, essendo il volume apparso precedentemente in lingua tedesca. Dopo un breve cenno sul Settecento in Italia e sull'influsso della Rivoluzione francese nelle terre italiane, l'autore viene a mano a mano analizzando i moti e le correnti che condussero a quegli anni («primavera dei popoli») che segnarono l'inizio delle guerre di indipendenza e si conclusero con l'egemonia del Piemonte e la realizzazione dell'Unità Nazionale. Il pensiero politico dell'Autore è sempre presente, sia nella trattazione della materia sia qua e là, esplicitamente. Lavoro buono, di forti linee sintetiche, che certo costituiscono il pregio dell'opera.

* * * * *

Non vogliamo chiudere questa rassegna delle pubblicazioni, senza un cenno all'ultimo volumetto di VITTORE FRIGERIO: *4 Verità per un soldo*. (Ed. del Corriere del Ticino). Se la massima di S. Bernardino, posta dal Frigerio a fregio dell'Imbonimento, può illuminare sull'intento dell'autore, l'altra, di Orazio (*Ridentem dicere verum quid vetat?*) ci sembra esserne il sugo, e la morale, quasi, delle cento e più pagine. Verità esposte così alla buona, senza pretese di rimpasti filosofici nè di grande dottrina. Ma una filosofia (se così può essere definita) esiste, ed è l'eterna salutare filosofia del buon senso e della moralità. Buon senso e cristiana morale, a spizzico, per tutti i lettori, come buona e sana merce casalinga esposta sulle bancarelle dei cibi d'ogni giorno.

ATTIVITÀ CULTURALE

A Bellinzona, dietro invito della locale Zofingia, ha parlato sul tema *Merlin Coccai* il noto critico letterario GIANFRANCO CONTINI. La novità dell'argomento, specie dal punto di vista filologico, e l'eccellenza dell'oratore, avrebbero meritato certo un pubblico più numeroso ed attento. Attendiamo perciò a Lugano la ripetizione della conferenza, dove il pubblico dimostra per le conferenze e per gli oratori un interesse maggiore.

A Lugano ancora Contini ha tenuto la conferenza sul tema *Nel laboratorio di Alessandro Manzoni*. E' stata una acuta analisi, non priva di originalità dell'edizione prima del romanzo, nel confronto con l'ultima.

Vivo interesse hanno suscitato nel Cantone le conferenze tenute nei vari centri dall'egregio prof. G. LAINI, dell'Università di Friburgo; in modo speciale degna di menzione la sua conferenza sull'antidannunzianesimo di Luigi Pirandello.

A Chiasso, dietro invito del Circolo di Coltura, ha parlato il Direttore del Liceo Cantonale, Prof. SILVIO SGANZINI. Commemorando il Tasso (del quale l'anno scorso ricorreva il quarto centenario della nascita), l'oratore ne ha fatto risaltare la personalità e l'opera immortale sui due poli che la segnano: amore, mondanità e istinto, e onore, o moralità e religione, mettendo in risalto la vittoria dell'onore sull'amore.

Ancora segnaliamo il ciclo di conferenze tenute dal critico d'arte GIUSEPPE DELOGU su aspetti dell'arte italiana nei vari secoli.

VARIA

Da Ancora annotta, *Europa* (Ed. Italia, 1944), sottile raccolta di versi di FABIO CARPI, ventenne poeta ospite del Ticino:

Alba,
bianco coltello,
squarcerei la ferita
nel cielo che ristagna
e si fa sera
dopo la notte ancora?